

## **DAS KANU UND DAS HUHN**

Zum Verhältnis von psychoanalytischer und  
marxistischer Sozialpsychologie

von  
Klaus Ottomeyer<sup>1</sup>

Florence Weiss, eine Ethnologin, hat psychoanalytische Gespräche mit Leuten von den Jatmul auf Neu-Guinea geführt und darüber mit Fritz Morgenthaller und dessen Sohn Marco ein schönes Buch gemacht, ein Produkt, das mir hilft, mein Verhältnis zwischen Freud und Marx und mein Verständnis von menschlicher Praxis zu verdeutlichen und zu verlebendigen. Die drei haben ihre Gespräche mit den Leuten vom Sepik kaum interpretiert und kommentiert, was deren eigentümlichen Reiz ausmacht. Ich will nun eine der Beziehungen, die zwischen Florence und Kinembe, hier für meine Zwecke kommentieren. Ich nütze also ein Produkt, um besser verstanden zu werden und besser zu verstehen. Wenn man das psychoanalytische Setting verabsolutiert, in welchem sich das Drama der Beziehungsarbeit, das Wechselspiel von Übertragung und Gegenübertragung in Richtung auf eine zunehmend realistische Beziehungen einem, zunächst sinnvollerweise, künstlich-luftleeren Raum zwischen Couch und Sessel abspielt, kann man die Bedeutung der handfesten Arbeitsprodukte für die Beziehungsarbeit, Bildung und zwischenmenschliche Spiegelung von Identität, die im Alltagsleben vorherrscht, leicht vergessen.

Dass man aber die psychoanalytische Perspektive auf die komplizierte, bewusst – unbewusste Dynamik in unserer aller Zwischenmenschlichkeit und eine produktbezogene Perspektive letztlich *zusammendenken* muss, zeigt die Geschichte zwischen Florence und Kinembe.

Kinembe ist eine der drei Frauen von Piakna, einem angesehenen Mann und politischen Funktionsträger der Region. Florence, Fritz und Marco Morgenthaller wohnen bei Piakna. Er hat ihnen für die Zeit, in

---

<sup>1</sup> Klaus Ottomeyer, 1982 Berlin – Klagenfurt/Celovec: Aufstockung des psychologiekritischen Übergewichtes in der Provinz.

denen sie psychoanalytische Gespräche führen wollen, sein großes Haus überlassen. Seine große Familie zieht ins Nebenhaus.

Die Beziehung zwischen Kinembe und Florence ist von Beginn an von einer Ambivalenz gekennzeichnet. Florence zögert zunächst, Kinembe als Gesprächspartnerin auszuwählen, weil sie sich eher nonchalanten, expressiven Frauen hingezogen fühlt. Kinembe wirkt zunächst still und zurückhaltend. Aber man erzählt über sie, dass sie heftig streiten und andere Frauen mit dem Ruder schlagen kann. *„Ihre Aufmerksamkeiten, mit denen sie sich hartnäckig Tag für Tag an mich wendet, berühren mich, und ich schlage ihr vor, mit mir täglich Gespräche zu führen.“* (1)

Kinembe klagt darüber, dass ihr Mann sich nicht genug um ihre Bedürfnisse kümmert. Sie hat kein Fischnetz, und die Politik absorbiert seine Energie. Er kümmert sich auch zu sehr um die weißen Besucher, um deretwillen Kinembe aus dem großen Haus musste. Die Beziehung zu Florence ist zunächst recht vorwurfsvoll. Kinembe empfindet auch die Einengung der Beziehung zur weißen Frau auf die verabredeten täglichen Gespräche als Benachteiligung. Sie wünschte sich mehr; das wird z.B. deutlich, als sie sich den Trost vorstellt, dass die Weißen, wenn sie abreisen, ihre Dinge, Konservendosen, etc. zurücklassen.

Florence ist von den offen aggressiven Wünschen, die sich vor allem auf die weißen Männer beziehen, erschreckt. Sie deutet später Kinembes Bericht über einen Zauberer, der seinen Sohn falsch behandelt, verzaubert hatte und deswegen sterben musste, als einen Todeswunsch gegen Fritz Morgenthaller: *„...so wie alles auf den Verstorbenen zurückgefallen ist, so wird auch Fritz enden‘. (Pause) ‘Er wird bald sterben‘. Kinembe: ‘Ja so wird es enden‘. Ich: ‘Ich und Milan (Florence’s Mann) sind nicht zum Fest gefahren‘. (Über das Mitnehmen Jugendlicher auf ein Fest ins Nachbardorf hatte Kinembe sich geärgert, K.O.) Kinembe: ‘Du bist aus der Sache‘. Ich: ‘Wären Fritz und Marco nicht da, wäre alles wie früher‘. Kinembe lacht mich zufrieden an; für sie ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis Fritz und Marco tot sind.“* (2)

Kinembe ist aber auch in einer für Florence irritierenden Weise aggressiv, grausam zu Lebewesen, die sie mag. Ihre Hühner markiert sie ganz unüblich dadurch, dass sie ihnen einen Zeh abhackt. Als ihr Mann abreist und ihr Sohn dem Vater zögernd-verzögernd noch etwas bringt, sagt sie: *„Schlagt dieses Kind, das herumgeht wie ein lahmes Huhn“*. Florence denkt: *„Wie kommt sie dazu, ihrem Sohn derart ablehnend zu begegnen? – Er drückt ja nichts anderes aus, als ihren eigenen Wunsch, die Abreise Piaknas hinauszuzögern. Das Boot fährt ab, und allmählich gehen die Leute weg, die sich am Ufer versammelt*

*hatten. Kinembe sitzt in sich versunken neben mir. Sie wirkt traurig und hilflos. Ich beuge mich zu ihr hin, da schaut sie auf und spricht.“ (3)*

Aus dieser Zuwendung ergibt sich ein Gespräch über Fremdheitserfahrungen, die Kinembe gemacht hat, teils real mit Piakna im fremden Hochland, teils bei einem Film über Hochlandbewohner. Sie ist nicht nur „Täter“ sondern auch „Betroffene“ Florence ist zunächst irritiert. *„Bis ich mich wieder-erkenne, mit demselben fremden Blick, wie ich ihr Verhalten zu ihrem Sohn betrachtet habe, schildert nun sie Erfahrungen der Fremde. Es sind Grausamkeiten, die sie nicht selbst ausführt, sondern bei anderen beobachtet hat“ (4)* Beide können über das Grausame, Unheimliche nun besser reden, weil sie sich gegenseitig signalisiert haben, dass Verlassenwerden traurig macht und dass auch Florence traurig wäre, wenn Kinembe sie verlassen würde. Florence wird hoffnungsvoll. *„Ich glaube einen Weg gefunden zu haben, mit Kinembes Grausamkeit umzugehen. Gelingt es mir wie heute nach Piaknas Abreise, mich Kinembe zuzuwenden, wird sie ihre aggressiven Haltungen aufgeben und Nähe zwischen uns wird möglich sein.“ (5)*

Verglichen mit diesem Nähewunsch betont Fritz Morgenthaler in der Besprechung der Forschergruppe die bleibende Differenz zwischen den beiden Frauen:

*„Kinembe sei vor allem anders: Sie fühle anders als ich und wir alle hier. Gerade weil sich unsere Beziehung vertieft hat, träten bei ihr aggressive Gefühle auf. Ja, sie sei ein Bestandteil unserer guten Beziehung. Für Kinembe seien Zuneigung und Aggression widerspruchsfrei miteinander verbunden. Für uns aber seien sie unvereinbare Gegensätze: Die Aggression drohe die Gefühle der Zuneigung zu zerstören.“ (6)*

Die Ängste, Wünsche und Schwierigkeiten in der „Gegenübertragung“ von Florence zu Kinembe, die auf das Gegensatzpaar lieb/grausam in deren Verhalten antworten, informieren zwar einerseits (indirekt) über ein allgemeines kulturelles Muster bei den Jatmul (7), andererseits verweisen sie aber auch auf ein besonders lebensgeschichtliches Drama von Kinembe. Nicht jede Jatmul Frau hackt ihren Hühnern die Zehe ab.

Schon ziemlich am Anfang taucht in der Beziehung der beiden Frauen das Thema des vom Vater verlassenen Kindes auf. Kinembe berichtet kurz, dass sie ihrem Vater gleiche, der sie sehr geliebt und ihr ein kleines Kanu zum Fischen geschnitzt habe, dass sie aber zu einer Familie fortgegeben worden sei, damit die Frau eigene Kinder gebären könne. Nach diesem lapidaren Bericht entsteht eine Pause. Kinembe kommt vermutlich mit ihren frühen Verlassenheitsängsten und Bin-

dungswünschen in Kontakt und wendet diese in die Beziehung zu Florence, baut also psychoanalytisch gesagt, ein Stück „Übertragung“ auf:

„Kinembe“: *'Als ich ganz klein war, haben mich meine Eltern diesem Mann und seiner kinderlosen Frau gegeben. Dann konnte die Frau eigene Kinder gebären.'* (Pause) *'Werden wir immer so weiter reden? Ich könnte auch weggehen.'* Ich: *'Wir werden täglich so zusammen sein.'* Kinembe: *'Es gibt auch keinen Ort, wo ich hingehen könnte.'*“ (8)

Diese „Übertragung“ zu Florence ist natürlich auch weiterhin alles andere als ambivalenzfrei – Florence bekommt die andere Seite vorübergehend als Gefühl, von Kinembe krank gemacht, verzaubert worden zu sein, zu spüren – aber die Übertragung erweist sich doch als eine sichere Basis für die gemeinsame Bearbeitung von Kinembes Resignation in der Beziehung zu ihrem Mann.

Kinembe glaubt sich von ihrem Mann durch einen Liebeszauber gebunden. Sie kommt in den Gesprächen mit Florence mit einer „*unbeschreiblichen Wut*“ in Kontakt.

Es ist zu vermuten, dass sie in dieser Wut auf das Nebeneinander von Liebe und Abgelehntwerden reagiert, welches sie schon einmal durch den Vater erfahren hatte und welches sich nun in der Beziehung zu ihrem Mann wiederholt. Sie ist einerseits dessen Lieblingsfrau, andererseits bringt er es aufgrund seiner vielen anderen Aktivitäten nicht fertig, ihr ein Kanu zu machen, welches eine Jatmul-Frau zum Fischen braucht.

Das nahe Zusammensein und das Reden über die Beziehung zu Männern – über Marco, Fritz, Piakna, den Zauberer und im Hintergrund den Vater – bringt ein Stück Liebesbeziehung in die Gespräche zwischen Florence und Kinembe.

„Kinembe: *'Mit dir rede ich gerne. Ich liebe dich.'* Ich: *'Die Art, wie wir miteinander sprechen, ist etwas Neues für uns beide. Mit deinem Mann kannst du das noch nicht.'* Kinembe: *'Du und ich, wir reden. Bei uns am Sepik gibt es das nicht.'*“ (9)

Kinembe erzählt nun über die gefährliche Liebschaft einer Nachbarin mit einem verheirateten Mann auf dem anderen Flussufer, die damit endet, dass der Mann seiner Frau vor Wut das Haus zertrümmerte und ein Gerichtsverfahren bekam.

Florence versteht diese Erzählung als Mitteilung über die Risiken der Verliebtheit in der psychoanalytischen Beziehung zwischen den beiden Frauen. Trotz einer gewissen Irritation riskiert Florence weiter die Nähe. Sie ist selbst nicht verliebt, aber mag Kinembe sehr.

Anderntags sind Florence, Kinembe und deren kleine Tochter Goli wieder beisammen. Sie folgen Kinembes Wunsch: „*Komm wir legen*

*uns alle wie gestern hin und du legst dich in die Mitte (gemeint ist Goli, K.O.) und bist wieder ganz lieb.“ (10) Ich denke, Kinembe inszeniert hier mit Hilfe ihrer Tochter ihren Wunsch nach einer Situation, in der ein kleines Mädchen zwischen zwei Menschen, die sich mögen, ganz aufgehoben ist.*

Florence kann die Deutung der Geschichte der Nachbarsfrau als Frage nach dem sexuellen Gehalt ihrer eigenen Beziehung ansprechen. Kinembe sagt: *„Wenn ich mit einem Mann so sprechen würde, wie mit dir, hätten wir längst zusammen Liebe gemacht.“ Sie lacht mich an und ich lache zurück. Wir liegen nebeneinander im Einverständnis.“ (11)*

Der erotisch-sexuelle Anteil der Beziehung ist nun offen geworden. Es ist aber kein Haus zertrümmert und keine Anklage wegen Familienzerstörung erhoben worden.

Ich habe die Beziehungsdynamik zwischen den beiden Frauen so ausführlich nachgezeichnet und kommentiert, weil ich denke, dass sie ein großes Eigengewicht hat und weil deutlich wird, dass in dieser wie in jeder intensiveren Beziehung zunächst heftige unbewusste erotische und aggressive Wünsche aus den je persönlichen Lebensdramen auftauchen, die zu riskieren und produktiv zu wenden, Voraussetzung für Dauer und Gelingen der Beziehung ist. Das Produktiv-Wenden muss aber nicht immer bewusst ablaufen. Aus dem Bericht wird aber auch deutlich, dass Dauer und Gelingen noch ein zweites Fundament haben. Es ist dies ein offener Austausch über die materiellen Bedingungen und Produkte in der zwischenpersönlichen Beziehungswelt. Kinembe hatte ihre materiellen Wünsche hinsichtlich des Besitzes der privilegierten Weißen nie verleugnet. Und neben den Gesprächen war ein wichtiger Schritt hin auf das vertraut-liebevolle Verhältnis, das eben geschildert wurde, ein Treffen in Kinembes Haushalt, bei dem sich die beiden Frauen Kinembes materielle Produkte anschauten. Florence begegnet dort einem verarbeiteten Stoffstück, welches sie einmal Kinembes Schwiegermutter geschenkt hatte. Plötzlich kann sie mit ihren Schuldgefühlen als privilegierte Weiße und ihre Ambivalenz wegen Kinembes grausamer Seiten viel besser umgehen:

*„Mein schlechtes Gewissen ist verflogen. Ich bin berührt, dass Kinembe Amuia und dann auch noch Goli ein Kleid genäht hat. Kinembe ist eine geschickte, eine tüchtige Frau, und ich habe einen schönen Stoff gebracht. Ich bin auch begeistert, wie sich Kinembe mit ihren Produkten stolz zeigt. Nachdem wir noch weitere Kleider angeschaut haben, hängen wir alle wieder über die Leine und gehen in den vorderen Hausteil, in Kinembes Küche, und setzen uns auf den Boden.*

*Ich bin zufrieden, dass mein Geschenk so gut angekommen ist. Was hat mich eigentlich so beglückt? Ich freue mich über Kinembes Art, wie sie spielerisch mit einer Sache von mir umgeht. Die Geschenke, die ich den Frauen mitgebracht habe, waren zunächst nur Stoffstücke aus Hongkong und der Schweiz. Durch Kinembes Art, damit umzugehen, sind sie erst schön und belebt geworden. So habe ich Kinembe nur selten erlebt. Wie sie jetzt auf mich wirkt, möchte ich eigentlich immer auf andere wirken.“ (12)*

Florence stärkt Kinembe darin, dass sie mit ihrer Ambivalenz gegenüber Piakna, von dem sie sich verzaubert glaubt, besser umgehen kann, und Florence stärkt sie zugleich als eine autonome und selbstbewusste Produzentin. Kinembe möchte von Piakna ein Kanu zum Fischen, hat aber Angst vor ihrer eigenen Aggressivität beim Streiten gegenüber dem für sie mächtig-väterlichen Mann: *„Dann müsste ich einen großen Streit anfangen.“* Florence beruhigt sie: *„ Du solltest ohne Streit zu deinem Kanu kommen. Ihr schwarzen Frauen wisst doch, wie man das macht, dass ihr das erreicht, was ihr wollt. Wir weißen Frauen können das auch.“ (13)*

Und tatsächlich, Kinembe kann jetzt mit ihren Aggressionen im Wortsinne produktiver umgehen. Anderntags fahren die Eheleute in ein Walddorf, um einen geeigneten Baumstamm zu holen. Dabei achtet Kinembe darauf, dass sie nicht das Motorkanu der Weißen dazu ausleihen: *„ Hast du verlernt zu paddeln? Es führt zu nichts, wie die Weißen lernen zu wollen. Das ist auch der Grund, weshalb du mir in all den Jahren kein Kanu geschnitzt hast.“ (14)*

Auch Piakna und seinen Söhnen gefällt die schon fast vergessene Herstellung des Jatmul-Kanus. Beim Zuschauen sagt Kinembe zu Florence: *„Das Kanu, das Piakna schnitzt, ist wie unsere Gespräche. Du bist drin und ich auch, und fahre ich damit fischen und auf den Markt, werde ich an dich denken. Wenn ich schon tot bin und du auch, wird das Kanu noch immer da sein, und man wird unsere Namen nennen.“ (15)*

Fast ohne Überleitung kann man hier die Sätze zitieren, die 140 Jahre früher in einem völlig anderen Kulturkreis ein junger Mann für sich aufgeschrieben hatte:

*„Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht. Ich hätte 1. in meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebensäußerung genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als gegenständ-*

*liche, sinnlich anschauliche und darum über alle Zweifel erhabene Macht zu wissen, 2. in deinem Genuss und deinem Gebrauch meines Produktes hätte ich unmittelbar den Genuss, sowohl des Bewusstseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, also das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines anderen menschlichen Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3. für dich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens und als notwendiger Teil deiner selbst gewusst und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit mein wahres Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben.*

*Unsere Produktion wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtet. Das Verhältnis wird dabei wechselseitig, von deiner Seite geschehe, was von meiner geschieht.“ (16)*

Wichtig sind die Aspekte der andauernden Gewissheit hinsichtlich der eigenen Identität und einer sowohl gewussten als auch empfundenen zwischenmenschlichen Beziehung *über das Produkt*, die sowohl Kinembe als auch Marx ausdrücken. Materiell nützliche Gegenstände sind auch zwischenmenschliche Gefühlsausdrucksmittel – das wird von der sozialwissenschaftlichen Gegenüberstellung von instrumentellen und expressiven Handeln (Talcott Parsons) (17) oder Arbeit durch Interaktion (Habermas) (18) völlig übersehen. Es gibt da natürlich große kulturelle Unterschiede zwischen einer Gesellschaft des anonymen Marktes und der entfremdeten Produktion einerseits und einer archaischen Stammesgesellschaft andererseits, in der sogar vielen am Markt getauschten Gegenständen noch lange die ganz persönliche Kraft, das Mana des individuellen Herstellers anhaftet. (18a) Aber die Zweidimensionalität, Grundverschränkung schließt die vorübergehende Herausbildung einer der beiden Dimensionen nicht aus, im Gegenteil. Wie das Beispiel zeigt, macht oftmals erst die stundenlange und wiederholte Konzentration zweier Menschen auf Gespräche über ihre bewusst-unbewussten Beziehungen und zwischenmenschlichen Wünsche einen neuen Entwicklungsschritt zum autonomen Produzenten möglich. Und obwohl man letztlich immer auch für andere, in einer Beziehung produziert, gibt es in gelingender menschlicher Praxis immer Phasen des „*beziehungsvergessenen*“ anstrengenden Sich-Einlassens auf die Logik der Produktion – im Falle von Kinembe etwas das Verhalten der Fische, die Handhabung des Bootes, der Netze usw.

Aber nicht nur im Bereich der Produktion gibt es jene Grundverschränkung in der Praxis, sondern auch im Bereich der Konsumtion: Florence ist über das Gelingen von Kinembes Kanuprojekt glücklich. Das spiegelt zurück in die Forschergruppe der Ethnopschoanalytiker. Es gibt ein Huhn zu essen, was in der Reis- und Süßkartoffelküche sehr selten ist.

*„Ich habe hier selten Lust zu kochen, doch heute ist es anders. Ich bereite alles vor, brate das zerschnittene Huhn an und füge die Zutaten bei. Die Hühner am Sepik laufen den ganzen Tag umher und bestehen aus lauter Muskeln. Nach zwei Stunden hat sich der Duft vom Fleisch, Gewürzen und Rotwein im ganzen Haus verbreitet. Nachdem sie den ersten Bissen genommen haben, sind alle erstaunt: 'Florence, wir wussten gar nicht, dass du so gut kochen kannst. Dieser coq au vin schmeckt phantastisch.' Es ist die Beziehung zu Kinembe, die mich zufrieden macht. Das Bedürfnis, meinen Freunden ein gutes Essen zu kochen, ist der Ausdruck dafür.“ (19)*

Die Produkte – insbesondere die der eigentlichen Produktionssphäre – sind aber nicht nur Spiegel in den unmittelbaren zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern sie vermitteln auch zwischen diesen und dem größeren gesellschaftlichen Entwicklungszusammenhang. Sie knüpfen das Band zur Ökonomie, ja schließlich sogar zum Weltmarktgeschehen.

*„Die wichtigste Stellung, welche die Frauen in der Gesellschaft der Jatmul einnehmen, beruht auf ihrer Rolle als Ernährerinnen der Familie. Dazu brauchen sie ein Kanu, damit sie täglich fischen und wöchentlich auf den Markt fahren können. Es ist die Aufgabe der Männer, für ihre Frauen und Kinder Kanus und Paddel zu schnitzen sowie die Häuser zu bauen und in Stand zu halten. Wenn Kinembe klar erkennt und beschreibt, wie Piakna bis jetzt gelebt hat, halb als Weißer und halb als Schwarzer, gilt dies auch für sie. Beide ließen sich durch Visionen von einem Lebensstil verführen, die sie der Realität am Sepik entfremdet haben. Das Kanu, das Piakna Kinembe schnitzt, wird sie wieder in die Jatmul-Gesellschaft integrieren.“ (20)*

Trotz des kulturellen Unterschiedes ist die Frage: *„Über welche Produkte bestätige ich meine Identität und finde ich ein Stück gesellschaftliche Integration“* auch für viele Millionen Individuen in der westlichen Welt derzeit eine ganz entscheidende Entwicklungsfrage. Was kann für einen Jungen ohne Hauptschulabschluss bei uns das „Kanu“ oder das „Huhn“ sein, über das er Autonomie, Gebrauchtwerten, Anerkennung findet und mitteilt? – Das geklaute Moped, das „Geld-Machen“ am Fließband, eine Produktionsnische in einem selbstorganisierten Betrieb oder gar nichts?

Die Frage stellt sich nicht so viel anders für uns aus der Massenkultur mehr oder weniger entfremdeten Intellektuellen, die wir periodisch und in den letzten Jahren wieder verstärkt von „oben“ und von uns selbst das Gefühl der Nutzlosigkeit nahegelegt bekommen. (21)

Was sind unsere Kanus und Hühner?

Ich denke, es ist auf den vorangegangenen Seiten ohne größeren theoretischen Aufwand deutlich geworden, dass zwischen einem psychologisch-sozialwissenschaftlichen Denken, dass im Anschluss an Freud die bewusst-unbewusste, immer auch psychosexuell gefärbte zwischenmenschliche Dynamik in der menschlichen Praxis betont, und einem Denken, welches die produktivvermittelte, arbeitsvermittelte „*Erweiterung der Umweltkontrolle*“ betont, überhaupt kein Widerspruch, sondern ein Ergänzungsverhältnis besteht.

Michael Balint hat gesagt, „*dass die Psychoanalyse von einer Einperson-zur Zweipersonenpsychologie gewandelt hat*“ und meint damit, dass das Hier und Jetzt des Wechselspiels von Übertragung und Gegenübertragung gegenüber dem Hineinschauen ins Einzelindividuum immer mehr in den Vordergrund tritt. (22) Wenn man nun die Grenzen des dyadischen psychoanalytischen Settings überschreitet, lässt sich von hier aus eine lebendig-komplexe psychoanalytische Sozialpsychologie des Alltags und der Gruppen entwickeln. Man hat dann eine verstehende Mehr-Personen-Psychologie unter Berücksichtigung der multiplen Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse sowie des Unbewussten und der Abwehrmechanismen zwischen den Menschen. Das ist ein großer Fortschritt gegenüber der langweiligen Variablen-Psychologie, die noch immer an den Universitäten dominiert. Die Erweiterung der Psychoanalyse zur reflexiven Interaktionstheorie reicht aber noch nicht aus, um eine wirkliche Psychologie der handelnden Menschen zu haben.

Die Zwei- oder Mehr-Personen-Psychologie sollte sich zusammenschließen mit einer Psychologie des menschlichen Produzierens und Produkterlebens. Die Psychoanalytiker brauchen dabei nicht viel aufzugeben. Allerdings die Scheu, zu Fragen der Gesellschaftsentwicklung Stellung zu nehmen. (23) Vielleicht aber auch Teile der Triebtheorie, in der es einen eigenständigen Aneignungs- und Erkundungsdrang nicht gibt. (24) Für manche „*ordentlichen*“ Marxisten, denen die Entschlüsselung des Unbewussten einschließlich sexueller Wünsche und mancher „*asozialen*“ Phantasie – auch bei sich selbst – ein fremdes und verdächtiges Geschäft ist, ist es emotional vielleicht schon schwieriger geworden. (25)

#### ANMERKUNGEN

- 1) Fritz Morgenthaler/Florence Weiss/Marco Morgenthaler, Gespräche am sterbenden Fluss. Eht-nopsychoanalyse bei den Iatmul in Papua-Neuguinea, Frankfurt 1984, S. 31
- 2) ebenda, S. 51
- 3) ebenda, S. 44
- 4) ebenda, S. 45/46
- 5) ebenda, S. 46
- 6) ebenda, S. 46
- 7) Hans Bosses und Werner Knaus' gruppenanalytische Erfahrungen mit Jugendlichen aus der Sepik-Region, Erfahrungen mit Jugendlichen in Papua-Neuguinea, in: psychosozial, Heft 23, Reinbeck, 1984, S. 68ff bestätigen die These von einer ambivalenz-toleranten Kultur: „Das uns paranoid erscheinende Klima ist nur Ausdruck davon, dass die Aggression in den menschlichen Beziehungen nicht verdrängt, unterdrückt, entstellt wird. Sie kann vielmehr offen gefühlt, erlebt, deshalb auch gefürchtet werden.“ Mädchen und Jungen haben offen geäußerte Angst voreinander; die jungen nennen das Schlafen mit einer Frau „ein Schwein umbringen“. Nach den Autoren kontrastiert die offene Aggressions-Äußerung als Teil des Lebenskontextes „auffällig mit der Tatsache, dass in der Kultur der Papuas weder Massenvernichtungen stattgefunden haben, noch Massenvernichtungsmaschinerien entwickelt worden sind.“ (S. 88)
- 8) Morgenthaler u.a., a.a.O., S. 37
- 9) ebenda, S. 59
- 10) ebenda, S. 60
- 11) ebenda, S. 61
- 12) ebenda, S. 55/56
- 13) ebenda, S. 61
- 14) ebenda, S. 62
- 15) ebenda, S. 63
- 16) K. Marx, MEW Ergänzungsband 1, s. 462/63
- 17) Vgl. etwa Parson/Bales, Family, Sozialisation and Interaction Process, Gelencoe 1955
- 18) Habermas, Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt 1968. Habermas hat diese in jedem Sinne unpraktische Dichotomisierung, trotz vieler Kritiken seither nie revidiert.
- 18a) Vgl. den Klassiker von Marcel Mauss: Die Gabe, Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, Frankfurt 1968
- 19) Morgenthaler u.a., a.a.O., S. 63
- 20) ebenda, S. 63
- 21) Wir sind hier aber nicht nur Opfer. Schwer verständliche Bücher z.B. mit eingebauten angstverhüllenden Panzern gegen die Kritiker, sind nicht nur undemokratisch, sondern in ihrem Nutzen für Menschen auch schwer spürbar.
- 22) Vgl. Johannes Cremerius, Vom Handwerk des Psychoanalytikers. Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik, Bd. 1, Stuttgart-Bad Cannstatt, 1984, S. 9ff
- 23) Paul Parin, Warum die Psychoanalytiker so ungern zu brennenden Zeitproblemen Stellung nehmen. Eine ethnologische Betrachtung. In: Psyche 32, S. 385-399 (1978)
- 24) Bei Margret Mahler z.B., wo die individuierende, auf elementare Weise produktionsorientierte Weltaneignung des Kindes aus der Symbiose mit der Mutter heraus sehr schön beschrieben ist (Symbiose und Individuation. Frankfurt 1972) muss dieser Drang, damit das dualistische Triebmodell (Eros Aggression) nicht verletzt wird, umständlich und recht willkürlich als umgewandelte, neutralisierte Aggression abgeleitet werden.
- 25) Bei Ute Osterkamp, Motivationsforschung 2, (Frankfurt New York 1976) gibt es zwar ein marxistisch gemeintes Konzept von Verdrängung und Abwehr, das Unbewusste bleibt aber wesentlich ein zu entlarvendes dunkles Element, mit dem jede Art von erkenntnis- und beziehungsfördernden Freundschaftsverhältnis (wie es der Therapeut aus der Praxis kennt) undenkbar ist.